

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich bei postmöglicher Zahlung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., einzeln, Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen. Hat unentgeltlich eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksende nur mit Zettelangabe: 'Saale-Ztg.' getilgt. Preisänderer der Redaktion Nr. 1140; der Geschäftsstelle Nr. 1133a. Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichstraße 63, 1; Telefon Nr. 590 u. 591.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Zweihundertvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenzahl oder deren Raum mit 30 Pf., jede Zeile mit 20 Pf., berechnet und in der Geschäftsstelle, Gr. Ulrichstraße 63, 1 sowie von unseren Kundengeschäften und allen Kinnern-Expeditoren angenommen. Rücksende die Zeile 75 Pf. Erachtet nichtamtlich postfrei; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63, 1; Telefon Nr. 590 u. 591.

Nr. 312.

Halle a. S., Montag, den 6. Juli

1908.

Die Novelle zum Viehseuchengesetz.

Bei der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche der dem Reichstag vorgelegte Entwurf zur Abänderung des Viehseuchengesetzes hat, ist es dringend zu raten, daß die beteiligten Kreise die Sommerpause dazu benutzen, um die Bestimmungen des Entwurfes eingehend zu prüfen. Die Vorlage steift im Reichstag in einer Kommission, die ihre Arbeiten ziemlich rasch gefördert hat, so daß bald nach dem Wiederzusammentritt des Hauses die zweite Lesung vorgenommen werden könnte.

Bekanntlich nimmt die Vorlage eine Verschärfung und Erweiterung der Viehseuchendeklaration in Aussicht. Begründet wird diese Aenderung damit, daß einerseits die Erfolge des jetzigen Gesetzes trotz der Zurückdrängung einer Anzahl von Seuchen (Lungenseuche, Schafpocken, Kohlrustigkeit bei Pferden) gegenüber einigen anderen Viehkrankheiten (Scharbock, Milzbrand, Maul- und Klauenseuche) nicht zufriedenstellend gewesen seien. Andererseits ist in letzter Zeit eine Reihe von Seuchen in den Vordergrund des wirtschaftlichen Interesses getreten, an deren Bekämpfung bei Erlaß des Gesetzes noch nicht gedacht werden konnte (Kotlauf, Schweinepeste, Schweinepest, Tuberkulose des Rindviehs und Geflügelpest) und gegen die auf Grund der jetzigen Gesetzesbestimmungen besondere Maßnahmen nicht oder nur zum Teil ergreifen werden könnten.

Einer Verschärfung und Erweiterung der Seuchendeklaration kann nur zugestimmt werden, wenn in dem Gesetz die Gewähr dafür geboten wird, daß der erzielte Erfolg in einem angemessenen Verhältnis zu den großen Opfern steht, die der Allgemeinheit und den zunächst beteiligten Interessententreiben zugemutet werden. Eine Prüfung des Entwurfes von diesem Gesichtspunkte aus ergibt, daß diese Voraussetzung nicht überall erfüllt ist. Die neuen Vorschriften zur Verhütung der Einschleppung von Viehseuchen aus dem Ausland und die scharfen Maßregeln, insbesondere die Bestimmungen der §§ 17 a ff. zur Verhütung und Bekämpfung von Seuchen im Inlande bedrohen den Handel mit Vieh und tierischen Rohstoffen, sowie die Verarbeitung tierischer Rohprodukte und Erzeugnisse mit beratigen Verkehrsbeschränkungen und Lasten, daß eine regelmäßige Versorgung der heimischen Leder- und Wollindustrie mit Rohstoffen und des Konsums mit Fleisch zu angemessenen Preisen unmöglich und das Fortbestehen mancher Betriebe außerordentlich erschwert oder gar teilweise in Frage gestellt wird. Es ist im höchsten Grade zu bedauern, daß solche in die Erwerbsverhältnisse von Handel und Industrie tief eingreifende Vorschriften in dem Entwurf Aufnahme finden konnten, ohne daß die berufenen Vertretungen dieser Interessententkreise vorher darüber gehört wurden.

Nach dem Entwurf soll der Schwerpunkt der Seuchen-

bekämpfung in Zukunft noch mehr als jetzt in den Ausführungsbestimmungen und in den veterinärpolizeilichen Maßregeln liegen. Die Befugnisse der Bezirke und beamteten Tierärzte sollen bedeutend erweitert werden. Schon unter dem jetzigen Gesetz hat es sich gezeigt, daß die seuchenpolizeilichen Anordnungen sehr oft eine gebührende Rücksichtnahme auf die berechtigten Interessen des Viehhandels vermissen ließen. Daraus sind für den Handel in vielen Fällen große Verluste entstanden. Da die Befugnisse der Aufsichtsbehörden erweitert werden sollen, so ist zu befürchten, daß in Zukunft für den Handel noch größere Schädigungen entstehen werden. Es ist deshalb erforderlich, daß die in dem Entwurf vorgesehenen Befugnisse enger begrenzt und veterinärpolizeiliche Eingriffe in die internen Betriebsverhältnisse auf das notwendige Maß beschränkt werden.

Schon unter dem bisherigen Gesetz war die Frage der Kostendeckung von großer Bedeutung. Da der Entwurf eine Verschärfung und Erweiterung der Seuchendeklaration in Aussicht nimmt, werden die Kosten in Zukunft viel höher sein, als jetzt. Die Bestimmungen darüber, wer die Kosten des Seuchenschutzes zu tragen hat, war bisher in den Einzelstaaten überlassen; der Entwurf nimmt hierin keine Aenderung vor. Es ist zu befürchten, daß wie bisher, die Kosten der Seuchendekämpfung der Viehzucht und dem Viehhandel aufgebürdet werden und daß dieser dann noch viel schwerer belastet werden, als unter dem jetzigen Gesetz. Die Durchführung des Seuchenschutzes erfolgt aus allgemein volkswirtschaftlichen Gründen, und demgemäß müßten auch die Kosten von der Allgemeinheit, d. h. dem Staat getragen werden.

Flottenreisen.

Die Atlantik-Reise der deutschen Hochseeflotte. Die im Kieler Hafen liegende Hochseeflotte hat jetzt mit der Ausrüstung für die vierwöchige Sommerübungsreise begonnen. Das Ziel der Fahrt ist so weit gesteckt worden wie nie zuvor; es sind die Azoren und die Canarischen Inseln. Bisher führte die Sommerreise entweder nach Norwegen oder in die Gegend der englischen und niederländischen Küsten. Ausnahmeweise wurde einmal der spanische Hafen Vigo, der bekanntlich der Endpunkt des deutschen Kabels nach Spanien ist, gewählt. Gutem Vernehmen nach ist das weitere Ziel auf einen Wunsch des Flottenchefs, Prinzen Heinrich von Preußen, zurückzuführen, der Gelegenheit zu größeren Übungen in nicht bekannten Meeresstellen im Interesse der Ausbildung für notwendig hält.

In der Wahl des entlegenen Zieltes ist, so bemerkt die „Magdeburger Ztg.“, ohne Zweifel ein erheblicher Fortschritt zu erkennen, denn eine solche Fahrt im Flottenverbande stellt an sich schon eine Leistung großen Stils dar, die gar nicht verglichen werden kann mit den üblichen Reisen in der Ostsee und Nordsee, auf denen die Schiffe nach acht Tagen Fahrzeit wieder mit irgend einem Küstenplatze in Verbindung treten. Es ist anzunehmen,

daß der Flottenchef möglichst wenig Anlaufplätze benutzen wird, so daß die Flotte auf sich selbst angewiesen ist.

Interessant wird es sein, zu erfahren, wie weit die Torpedoboote der Hochseeflotte begleiten sollen. Daß unsere Hochseeflotte jenseits von Norwegen und weiter genossen sind, bedarf keiner besonderen Hervorhebung, aber unseres Willens hat eine Torpedoboottenflotte noch nie der Flotte so fern Gelegenheit zu Manövern gehabt.

Zugewandte Demonstration wird natürlich nicht mit der Atlantikreise der Hochseeflotte beabsichtigt. Das liegt der deutschen Marinepolitik vollständig fern. Eine aus 16 Einheitsjagern, 3 Panzerkreuzern, 6 Kreuzern, 2 Tendern und allenfalls einer Anzahl Torpedoboote bestehende Flotte ist ja immerhin ein gewichtiger Machtfaktor, aber im Vergleich zu der Flotte Englands nur der Anfang einer Seemacht. Die deutsche Marine hat auch keine Zeit zu derartigen Demonstrationen. Ihre einzige Aufgabe besteht in der Ausbildung und Schulung von Offizieren und Mannschaften. Lediglich von diesem Gesichtspunkte aus ist die Wille Zuzug beginnende Sommerreise zu beurteilen. Andere heimische Seeschiffe würde ihre Besatzung „Seehund“flotte zu Anrecht führen, wenn sie sich nicht hin und wieder auf der Hochsee blühen ließe.

Die Reize der amerikanischen Flotte.

In San Francisco ist die ganze atlantische Flotte mit den Vorbereitungen zur Philippinenfahrt beschäftigt. Das Interesse für die Bewegungen der Flotte, für die Ergebnisse und für eine mögliche Erweiterung des Flottenprogramms ist in ganz Amerika sehr groß und wird durch geschickte Redaktionen fortwährend von neuem angefeuert. Sämtliche Zeitungsartikel lassen deutlich erkennen, daß fast Roosevelt's Marinepolitik noch erweitern, und daß die Nation ihn hierin unterstützen will. Zu diesen Plänen gehört die Errichtung eines ständigen Pazifikgeschwaders von einer Stärke, die der des atlantischen mindestens gleichkommt, ja sie eventuell noch übersteigen soll. Dies geschieht sowohl im Hinblick auf die Haltung Japans als auf die Möglichkeit innerer Wirren in China, als insbesondere mit Rücksicht auf die Filipinos, die nach den letzten Meldungen offensichtlich dem Zugriff entgegengebracht.

Admiral Sperry, der neue Chef, wird nach seiner Ankunft in Manila ein Geschwader stationieren und dann demonstrierend ablegen, indem er auf den Eindruck, den dieses neue Geschwader machen muß, baut.

Die englischen Seemannsvereine.

Die britische Admiralität hat ihre besondere Zufriedenheit über die Mäßigkeit, mit der sich die Manöver entwickeln, ausgedrückt. Bisher seien 270 Schiffe mit insgesamt 1 043 428 Tonnem im Geheft. Der größte Teil der Flotte richte gegen Luensstern vor. Besondere Bedeutung mißt man dem Torpedobootsgruppen bei, die die Tätigkeit der englischen Panzerkorps festhalten sollen. Die liberalen Abgeordneten des Parlaments wünschen, daß die Komittees gebildet, das diese Manöver sorgfältig überwachen soll, um zu verhindern, daß die von ihnen angeordnete Sparpolitik im Flottenwesen durch eventuell nicht begründete Forderungen der Admiralität gestört werde. Wie verlautet, wird Lord Bessford nach den Manövern zurücktreten und sich um ein erledigtes Abgeordnetenmandat bewerben.

Jenkinson.

Unterhaltungsblatt. Die Grafen von Buchenberg. Roman von Karl Müller-Rajack. (Fortsetzung.) — Apoll von Belvedere. Humoreske von S. E. von Nieselsch. — Bunte Zeitung: Allerlei von Donan Donje. — Ein Haus von Papier. — Literatur.

Johann Gustav Droysen. *)

Eine Skizze zu seinem 100. Geburtstag, 6. Juli. Von Dr. Hans Haffelkamp.

Es ist mit Recht bemerkt worden, daß das 19. Jahrhundert, das man gern das naturwissenschaftliche Zeitalter nennt, viel eher den Namen des historischen Zeitalters verdient. Denn so bedeutend in diesem Zeitraum auch die Naturwissenschaften unser ganzes geistiges Leben beeinflusst haben, so ist doch sicherlich keine Idee in dem Maße die Grundlage unseres Denkens überhaupt geworden, wie die, daß wir alle Erscheinungen nur in ihrer Geschichte, in ihrem Werden verstehen können. Das ist nun wohl zunächst ein Verdienst der Kantischen Schule, die die historische Methode zu einem wissenschaftlichen Präzisionsinstrument von höchster Vollkommenheit entwickelt hat. Aber daneben — welche ist fast unübersehbar reiches Leben auf dem Gebiete der modernen Geschichtswissenschaft! Da ist noch die Schloßersche Schule mit ihrer sittlich-politischen Auffassung, und neben beiden behauptet sich noch eine Gruppe von Männern, die durchaus als selbständige historiographische Persönlichkeiten genommen werden wollen. Zu ihnen gehört neben Treitschke vor allen Dingen auch Johann Gustav Droysen; und gerade die Männer dieser Gruppe lösen uns aus dem Grunde ganz besondere Teilnahme ein, weil sie nicht nur als Forscher tätig gewesen sind, sondern auch in bedeutenden Momenten unserer vaterländischen Geschichte unmittelbar im öffentlichen Leben gewirkt haben. So reißt ihr Wirken und ihr An-

denken über die Grenzen der Wissenschaft hinaus ins Leben selbst.

In Schwierigkeiten bilden sich bedeutende Charaktere; das beweist Droysens Leben. Ihm ist es nicht leicht geworden. Erst acht Jahre war er alt, als er seinen Vater verlor. Der war Geistlicher gewesen, zuerst Feldprediger bei dem in seiner Vaterstadt Treptow an der Rega garnisonierenden Kürassier-Regiment, zuletzt erster Prediger und Superintendent in derselben Stadt. Ehe er es soweit gebracht hatte, hatte er schwere Zeiten durchmachen müssen, besonders in den Tagen der napoleonischen Herrschaft, in denen er sich als echter vaterländischer Mann bewährt hatte. Und nun er es zu schöner Stellung in der Heimat gebracht hatte, raffte ihn schon nach zwei Jahren der Tod hinweg, und die Witwe Droysen blieb mit ihren fünf Kindern in den krieglichen Verhältnissen zurück. Sie verlor den Mut nicht, obwohl die Dinge manchmal so lagen, daß man ihr es nicht hätte verdenken können; aber ihr Junge war unter diesen schweren Umständen ein großer Trost für sie. Es hatte schon der Vater erkannt, daß das sein gewöhnliches Kind sei. „Er ist unsere Freude von Morgen bis zum Abend (so hat er sich über das Kind geäußert), feurig und zugleich mild, ein vielversprechendes Kind, körperlich und geistig. Er strebt nach Klarheit, hat Mißbegier für alles, und da er auch ein gutes Gedächtnis hat, wird er viel lernen können.“ Aber wo sollten jetzt die Mittel herkommen, um diesen Vertriebe zu befriedigen? Es war wirklich schon soweit, daß es schien, als ob die akademische Laufbahn dem Treptower Superintendentensohn verloschen bleiben würde, als das gelegentliche Andenken seines Vaters seiner Laufbahn eine entscheidende Wendung gab. Als nämlich im Jahre 1820 die alten Hallenser Studentenlogen aus Pommeren von den Jahrgängen 1792/96, eine Anregung des alten Droysen erfüllend, zusammenkamen und beim Mahle auch des dahingegangenen Freundes gedacht wurde, da rief der Schloßerschen Direktor Wlisch von Treptow den zwölfjährigen Gustav herbei und hob ihn auf den Tisch; hier ließ Droysen's Vermächtnis. Dies Wort war zur rechten Stunde gesprochen, eine kleine Summe wurde gesammelt, um dem Sohne des Freundes den Weg zu den Studien zu eröffnen.

So wurde das Gymnasium mit der größten Schnelligkeit, die nur möglich war, durchlaufen. Alles ging gut, nur die Abschlußprüfung brachte eine Enttäuschung insofern, als das Zeugnis ihm in der Geschichte und dem Hebräischen die

volle Reife nicht zuerkennen wollte. Man sieht, die Dame Historia hielt zunächst die kleinen Späße. Droysen verdroß dieser Mißerfolge sehr, aber er war nicht der Mann, sich zu beugen. Er biß die Lippen zusammen und fürmte weiter. So begann eine Studienzeit in Berlin. Es war eine Zeit angestrengtester Arbeit, denn es galt, so schnell wie möglich zu dem erlesenen Ziele zu kommen: sich selbst materiell selbständig zu machen und zugleich die Familie stützen zu können.

Es war eine hochangeregte Zeit, in die Droysens Studien fielen. Die Philologie blühte, die Geschichtswissenschaften entwickelten sich mächtig und die deutsche Philosophie war noch nicht aus ihrer Glanzperiode heraus. Auch unser Droysen hat noch zu hegeleschen Jagen gesehen, hat Boeckhs meisterhafte philologisch-historische Vorlesungen gehört u. sich in jeder Weise beflissen, sich jene echt entzückende Bildung anzueignen, die einen Auswegmittel der damaligen deutschen Wissenschaft bildete. Wir werden diese Einflüsse seiner Studienzeit in seinem Wirken wiederfinden, besonders seiner philosophischen Studien, in dem Ernste, mit dem er überall dem Zusammenhang der Dinge nachgegangen ist und mit dem er verlorft hat, das eigentliche Wesen und die Methode dieser Wissenschaft zu begreifen. Aber er hat sich nicht an philosophischen Doktrinen und Dogmen verloren, weil er doch von der Natur den starken Drang und eine ungenössliche Gabe zu anschaulich-historischem Denken empfangen hatte.

Die Universität lag hinter ihm; die Kosten der Doktorpromotion hatte bereits eine erste selbständige Arbeit, die Uebersetzung der Dramen des Aeschylus, bestritten, und seit 1829 war er als Lehrer am Grauen Kloster zu Berlin tätig. Bald habilitierte er sich auch an der Universität, und es entstand jetzt sein erstes größeres historisches Werk, noch halb dem Grenzgebiete der Philologie angehörig, die „Geschichte Alexanders des Großen“, die später sich zu einer ganzen Geschichte des Hellenismus erweiterte hat. — diese ungewöhnlichen in den wissenschaftlichen Vorkämpf völlig eingebürgerte Bezeichnung ihm von Droysen erst geprägt worden. Es waren reichliche Jahre. Universität und Schule nahmen ihn der Uebersetzung der Zustiele des Aristophanes ergriffen, auch ein Heim hatte er sich selbst geschaffen, wo die feinsten Geister des damaligen Berlins, ein Wulker wie Felix Mendelssohn, ein Waier wie Eduard Bendemann, verkehrten. Aber die Arbeitslast wuchs auch so an, daß sie drohte, ihn zu

*) Der Sohn des berühmten Historikers ist ebenfalls Professor der Geschichte und zwar seit 1872 an der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. Am 10. April d. Js. befragte Professor Gustav Droysen den 70. Geburtstag in aller Frische, bei welcher Gelegenheit die „Saale-Zeitung“ seiner Verdienste um die deutsche Geschichtswissenschaft, insbesondere unserer Heimatprovinz die besten Gedächtnisse. Die Red.

Deutsches Reich.

Der Nachfolger für Lucanus?

Die Gerüchte, welche vor einiger Zeit über einen bevorstehenden Abschied des Geheimen Rabinetsrats v. Lucanus im Umlauf waren, entbehren der Tatsächlichkeit nicht. Denn wie jetzt bekannt wird, hat Herr v. Lucanus beim Kaiser tatsächlich künftighin den Abschied erbeten, ihn jedoch nicht erhalten. Natürlich kann er trotzdem der Richtung des nun achtzigjährigen — zumal bei seiner Fränklichkeit — nur eine Frage der Zeit sein. Als seinen Nachfolger nennt die „Centralpresse“ schon heute den Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat v. L o b e l l, den jetzigen Chef der Reichsfinanzlei. Eine Nachricht, die aber sicher noch mehr als eine Kombination ist.

Ein Denkmal für den verstorbenen Kultusminister Boffe ist am gestrigen Sonntag in Schretterbau im Reg.-Bez. Pommern enthüllt worden. Ueber den pietätvollen Akt ist folgendes zu berichten:

Anwesend waren Minister H o l l e, Ministerialdirektor Schwarzkopf, der Oberpräsident von Schlesien Dr. Graf von Zedlitz-Trübschler, der Regierungspräsident von Pommern, Graf v. Geheer-Hoh. Von Angehörigen der Familie Boffe waren Frauämin Boffe (Berlin), Regierungsrat Boffe (Berlin) und Professor Boffe (Marburg) erschienen. Anwesend waren ferner Vertreter aller Provinzial-Lehrervereine Preußens.

Die Rede hielt der Vorsitzende des Preussischen Lehrervereins, Rektor R e i c h m a n n (Magdeburg). Er bezeichnete das Denkmal als einen Ausdruck des Dankes und der Liebe der Lehrerschaft. Es sei errichtet zum Gedächtnis des Lebens und Wirkens von Boffe für spätere Lehrergeschlechter. Vor dem Lehrerbau habe das Denkmal seinen besondern Platz gefunden. Der Heimgegangene habe dessen Entstehen gefördert, den Grundstein dazu gelegt und dabei sein Inneres den Lehrern geöffnet, als sorgender Vater und Freund. Er sagte selbst, er ähne die Jahre zu den glücklichsten und schönsten, da er für die Volksschule und ihre Lehrer wirken durfte. Seine Hauptwerke seien die Befolgungsgesetze und das Rektorsiegel.

Wieder schloß mit dem Gebetsruf: „In unergründlicher Gütigkeit wollen wir unsere Arbeit tun, allzeit leben und wirken im Sinne seines Nachspruches: non treu. Nun fiel die Hülle des Denkmals, das dem Verein Deutsches Lehrerbau übergeben wurde.

Minister H o l l e legte den ersten Kranz nieder unter einer kurzen Ansprache, deren Inhalt lautete: „Das Gedächtnis des Verstorbenen bleibt ein Segen.“ Absagen wurden Kranze seitens der zahlreichen Lehrervereine niedergelegt. Bei dem sich anschließenden Festmahle brachte Minister H o l l e das Kaiserhoch aus.

Das Denkmal, von Prof. Janensch (Berlin) auf dem Plaque vor dem Lehrerbau ausgeführt, zeigt Boffe in aufrechter Haltung auf einem niedrigen Felsblock, der die Inschrift trägt: „Dem Staatsminister Dr. Boffe der Preussische Lehrerverein 1908.“ Das Standbild ist aus Bronze und von einer halbrunden Pergola umgeben.

Botschafter Hill über Deutschland und Amerika.

Bei der von der Berliner amerikanischen Kolonie veranstalteten Feier des Unabhängigkeitstages der neuen Botschafter der Union, Jane David Hill, am Sonnabend abend eine Rede gehalten, aus der wir das Folgende mitteilen:

„Das Kennzeichen dieses Tages ist das Wort „Unabhängigkeit“. Unsere Väter haben für sie gelitten und haben sie errungen. Aber wir haben erkannt, und wir sind zu dieser Erkenntnis gekommen auf dem Wege von Prüfungen und Seimungungen, daß Unabhängigkeit noch nicht das letzte Wort ist. Und wir haben auch erkannt, meine Freunde, daß wir nicht für uns allein leben können; so groß und hart, wie wir heute als eine Weltmacht sind, zusammengesetzt aus 46 Staaten, die durch ein Band miteinander verbunden sind, unsere Wohlthat und unser Glück sind zu einem gewissen Maße bedingt durch gute Beziehungen zu allen anderen Mächten der Welt. Daher erfüllt es mich mit großer Genugtuung, zu

überwältigen — und dabei mußte doch für das wachsende Haus gejagt werden. Los von der Schule! mußte sein Wunsch sein. Er erfolgte der Ruf als Ordinarius der Geschichte nach Kiel; es war im Jahre 1839. Wohl hing er mit allen Fäden an seinem Vaterlande Preußen, er war ein ganzer Volkstreuher, aber da ihm die Berliner Regierung feinerlei Zuhilfenahme machen konnte, so mußte er sich für Kiel entschließen. Der Entschluß sollte für ihn segensreich werden.

Denn nun folgte das Geschick es so, daß der Forscher aus der Studienbahn ins Leben hineingeführt wurde. Die Zeiten kamen, da Dänemark die Rechte der Herzogtümer Schleswig-Holstein antastete und die als dänische Provinzen sich zu amalgamieren verluste. Mit der ganzen deutschen Bevölkerung der Herzogtümer erhob sich auch der Kieler Geschichtsprofessor gegen diesen Versuch der Vergewaltigung, und er wurde eine mächtige Stütze der deutschen Bewegung, indem er die wissenschaftliche und historische Widerlegung des dänischen Standpunktes sich zur Aufgabe machte. Das wichtige Werk „Attenmäßige Geschichte der dänischen Politik“, das 1850 erschien, war in dem historischen Teil Drozens Schöpfung, während Samwer den staatsrechtlichen bearbeitete hatte. Den Verfasser ihrer Redakteur leitete die preussische Regierung der Herzogtümer 1848 vertrauensvoll nach Frankfurt, wo er während der konstitutionellen Reichsversammlung ein eifriges Wirken entfaltet hat. Ein Redner war er freilich nicht, aber ein Mann von durchaus klarer Erfüllung der politischen Lage, entschlossen, wirklich zu handeln, etwas zu schaffen. Doch der Rückzug in Deutschland auf Preußen rief, das war ihm längst klar. So hat er im stillen überall tüchtig und bedeutend mitgearbeitet. Aber die Tage des Sieges waren noch nicht gekommen. Bald war das Ende der Reichsversammlung da. Friedrich Wilhelm IV. lehnte die Kaiserkrone ab, und mit der Schlacht von Adstedt war die schleswig-holsteinische Sache zunächst verloren. In dieser trüben Zeit hat Drozen seine Vor-Portographie geschrieben. Von jetzt an ist sein wissenschaftliches Schaffen immer in unmittelbarem Bezug zum Leben geblieben. In der marzigen, ja oft barmherzigen Gestalt Drozens wollte er sich und sein Volk in dieser trüben Zeit selbst aufzurichten; und als er dann die Professorur in Jena übernommen hatte — denn in Kiel war natürlich nach dem Siege Dänemarks seines Weibens nicht mehr — da lahte er den noch größeren Gedanken, Preußen an seinen historischen Beruf zu erinnern oder vielmehr: es tief innerlich davon zu überzeugen, durch sein: eigene Ge-

legen, daß in diesem mächtigen Staat so viele unserer Mitbürger heute leben oder sich vorübergehend aufhalten, um als Vorkämpfer zu dienen, welche unserer großen Republik und diesem großen Reich, und die, wenn sie nach Amerika zurückkehren, bemüht sein werden, diesen Stand zu befestigen, das jetzt schon vorhanden ist und in Zukunft fester und fester werden wird. ... Ich danke Gott, meine Freunde, daß so mancher amerikanische Bürger eine deutsche Frau liebt, gerne und geheiratet hat. Ich bin glücklich, zu sehen, daß amerikanische Frauen nach Deutschland geführt worden sind. Ich kann nur annehmen, daß in Zukunft diese Mischung unserer Völker, diese Verknüpfung von Familienbänden ein Kennzeichen über die See hinaus schaffen wird, durch das beide Völker zu enger Freundschaft werden verbunden werden.“

Die deutsche Felduniform.

Als ein weiteres Zugeständnis an die Forderung verminderter Sichtbarkeit im Gelände der militärischen Forderung ist vom Kaiser befohlen worden, daß die weißen Mützenbedeck der Jäger zu Pferde im Zukunft die gleiche graugrüne Farbe der übrigen Uniform haben sollen. Derselbe ist in den 6½ Jahren des Bestehens dieser Reitertruppe die letzte Uniformänderung mit ihr vorgenommen worden, die sämtlich Veränderungen barstehen. Jetzt wurden statt der blauen Waffenröcke der Offiziere sowie an Stelle der weißen Reithosen und schwarzen langen Hosen solche in grau-grüner Farbe eingeführt. Zugleich fiel auch die blaue Lederrock für einen gleichen von der Farbe des Kollers (neben dem — warum ist eigentlich nicht recht ersichtlich — der mit Knöpfen an Stelle der Borte und Haken versehenen Waffenrock, nur von Offizieren und Unteroffizieren allerdings, nicht von den Mannschaften, weiter getragen wird). Schließlich kam vor einiger Zeit die Bestimmung, daß die Lederhosen der Stäbchen nicht mehr schwarz, sondern die braune, naturfarbene Tönung von Bandolier und Stiel zeigen sollten. Bekanntlich trägt der Kaiser mit Vorliebe die klebfarbe Uniform seiner Kolner Königsjäger zu Pferde, was sein besonderes Interesse für die praktische Bekleidung ihrer Uniform begründet erscheinen läßt.

Kandidat zu Gunsten Professor Bernhards.

Der zum Nachfolger Professor Bernhards in Kiel berufene Jenseiter Mathematik Professor H a r m s hat an die philologische Fakultät der Kieler Universität folgendes Telegramm gerichtet:

„Nachdem Professor Bernhard beim preussischen Kultusministerium um seinen Abschied eingekommen ist, bitte ich eine hohe Fakultät, etwa beabsichtigte Schritte, Bernhard für Kiel zu gewinnen, unbeschwerlich zu meine inzwischen erfolgte Berufung zu unternehmen. Ich sehe mit Freude zurück, wenn es dadurch ermöglicht werden sollte, dem hervorragenden Gelehrten und Dozenten den akademischen Wirkungsbereich in Preußen zu erhalten. Ich werde Seiner Excellenz dem Herrn Kultusminister entsprechende Mitteilung machen.“

In einem ähnlich gehaltenen Telegramm an den Kultusminister gibt Professor H a r m s Kenntnis von seinem Schreiben an die Kieler Fakultät und sagt zum Schluß: „Sollte mein Verzicht die Möglichkeit bieten, dem ausgezeichneten Gelehrten den akademischen Wirkungsbereich in Preußen zu erhalten, so trete ich im Interesse der Wissenschaft gern zurück.“

Allgemeine Mitteilungen.

— Nach monatlichen Beratungen über das Schlußgesetz hat die Regierung von Lippe-Deimold die Vorlage zurückgezogen, weil der Landtag mit zwölf gegen acht Stimmen die Befestigung der Geistlichen aus der Schule zum Beschluß erhob.

Ausland.

Attenat auf einen Regimentskommandeur.

Bei einer Feldübungsübung des 77. Regiments in Preußen wurde einer Meldung aus Wien zufolge zwei scharfe Gewehrschüsse gegen den Kommandeur D e r s t z e r b o n i, abgefeuert, wodurch Major Madziara leicht verletzt wurde. Die Untersuchung ergab, daß die scharfen Schüsse aus zwei Kompanien herrührten, über die strenger Kasernenarrrest

erlassen und an ihr. So entstand der Plan seines großen Wertes über die „Geschichte der preussischen Politik“, dessen erste Bände 1855 und 1857 erschienen, und das er bis in die Zeit Friedrichs des Großen hinein zu führen vermocht hat. Es war die Erfüllung seines Lebens, daß er endlich, im Sommer 1859, als ordentlicher Professor in der Berliner Universität eintrat. Von da bis zu seinem Tode im Jahre 1881 hat er an der Berliner Hochschule als ein höchst einflussreicher Lehrer gewirkt und in seinen historischen Vorlesungen eine ganze Generation von Historikern erzogen. Es war ihm vergönnt, sein Leben auch in anderer Hinsicht erfüllt zu sehen: die Befreiung Schleswig-Holsteins vom dänischen Joch, die Erhebung Preußens zu seinem Beruf, die Einigung Deutschlands zu erleben. Für einen Mann, der so tief innerlich an dem Geschick Preußen-Deutschlands teilnahm, wie Drozen, war das das Höchste, was das Leben ihm zu bieten hatte.

Verfassen wir nun, uns Drozens Persönlichkeit als Mensch, Gelehrter und Schriftsteller in ihren Grundzügen klar zu machen, so muß man zu seinem Verständnis vor allem im Auge behalten, daß er durch und durch ein Charakter war, eine tiefere und tiefere Natur, die mit nichts zu spielen befähigt war, sondern die ihre Aufgabe und die Dinge des staatlichen Lebens im höchsten Sinne erfasste. Alle seine Werke sind persönliche Auerungen. Seine Uebersetzungen des Vespasius und des Aristophanes sind — man schlage sie nur einmal auf — mit keiner anderen Leistung dieses Gebietes zu vergleichen. Alles ist da Klarheit, Originalität. Was die Philologie dies oder jenes an seinen Uebersetzungen auszuweisen haben: das Wesen dieser Werke durch und durch originalen Dichter hat doch in anderer Sprache nie wieder jemand so zu fassen vermocht, wie Drozen. Wie dann sein Volk, wie seine Geschichte der preussischen Politik im engsten Zusammenhange mit den Ereignissen seines und des preussischen Lebens entstanden, darauf wird bereits hingedeutet. Er war an die Geschichte der preussischen Politik in einem ähnlichen Sinne herangetreten, wie Laine an die der Entwicklung des modernen Frankreichs, als er nach den gewaltigen Ereignissen von 1870/71 ganz persönlich das Bedürfnis fühlte, sich darüber klar zu werden, was eigentlich dies moderne Frankreich sei, d. h. wie es entstanden sei. Also wollte auch Drozen, seit an Preußens historischen Beruf in Deutschland glaubend, zunächst sich darüber klar werden, was es um diesen Beruf sei, d. h. wie er sich entwickelt habe. Man hat seinen Schrift-

berhängt worden ist. Oberst Zerboni ist wegen seiner Strenge allgemein gefürchtet.

Besuch des russischen Kaiserpaars in England.

Wie der Londoner „Daily Chronicle“ erzählt, sind alle Vorbereitungen für den Besuch des Kaisers und der Kaiserin von Rußland als Erwiderung des Besuchs des Königs Edward in Moskau vollständig getroffen. Dieser Gegenbesuch soll gelegentlich der Negativwoche in Cowes stattfinden.

Protest gegen Gallisches Anbahnrecht.

Aus Paris wird telegraphisch: Die Vereinigung der Sozialisten des Seine-Departements veranstaltete gestern eine Protestversammlung gegen die Reise des Präsidenten Gallières nach Rußland, 2000 Personen nahmen daran teil, unter ihnen viele russische Flüchtlinge. Die Redner kündigten an, daß diese Versammlung nur das Vorbild zu einer allgemeinen Protestversammlung in ganz Frankreich bilde.

General d'Amades Berweis.

Aus Casablanca und Tanger wird Pariser Blättern gemeldet, daß der dem General d'Amade erstellte Berweis in der dortigen französischen Kolonie einen betrübenden und entmutigenden Eindruck hervorgerufen und dem französischen Ansehen sehr geschadet habe. „Temps“ meldet aus Casablanca unter dem gestrigen Datum, daß der Vorkrieg gegen Algier zum Admiral Willibert gemeinsam mit dem General d'Amade vorbereitet worden sei, weil er für die allgemeine Kasifizierung des Schutzbereiches notwendig erachtet worden war. General d'Amade werde nur geachtet, weil er die empfangenen Befehle befolgt habe. Man halte in Casablanca die Haltung der französischen Regierung für gefährlicher, als selbst eine wirtliche Schlapp der französischen Truppen.

Mehleisen in Nordpreußen.

Aus Tilsit wird gemeldet: Den aus Tilsit eingetroffenen Nachrichten zufolge wurden bei den Zusammenstößen in der letzten Woche 370 Mann getötet, 700 verwundet. Die Anarchie breitet sich in ganz Nordpreußen aus. Revolutionäre Revolutionsführer durchziehen mit roten Fahnen die Stadt und fordern, daß bei einigen Häusern ausgelegene weißen Fahnen eingezogen werden. Die gleiche Forderung wurde beim russischen Hospital gestellt.

Infolge des erregten Zustandes der arbeitslosen Bevölkerung hat der russische Konsul das armenische Quartier besetzt. Weiter Rahim Kalfas zu haben die einzelnen Städte aus. Das Bild der Verführung ist fürchterlich. Ueberall sieht man zertrümmerte Fenster, weinende Frauen und Kinder. Die russische Schule ist ausgeraubt. Die Europäer hängen zu ihrem Schutz Nationalflaggen aus.

Kleine Tagesnachrichten.

— Nach Blättermeldungen aus Moskau ist das Proviantsmagazin des Westauer Militärbezirks bei Nisibis mit 700 Waggons Getreide niedergebrannt.

Provinzial-Nachrichten.

Nordostholländisches Ganturstein in Breda.

Unsere Stadt, die in der letzten Zeit viel Großes erlebt, hand in der letzten Woche im Zeichen des vierfachen F. Es galt die zu erwartenden, jährlichen Turner des großen Nordostholländischen Ganes, Kreis 18 (Zwillingen), politisch aufgenommen und ihnen hier einen ausnehmenden Ansehensstand zu schaffen. Zahlreiche Ehrenpforten wurden errichtet, die Häuser mit Kränzen, Fahnen, Flaggen usw. geschmückt. Besondere Sorgfalt war auf die Ausschmückung des Festplatzes hinter der Stadt verwendet worden. Selbst auf einen Kreutzstein konnte das Arrangement nicht besser getroffen sein. Die vielen Trümpfe, Verkaufsstände aller

ten wohl den Vorwurf gemacht, daß er immer auf der Seite ihrer Felder stehe, z. B. auf der Seite Vorls oder der Preußen, und darum wohl gegen andere unerbittlich werde. Dies mag sein. Er war ganz gewiß keine Persönlichkeit wie Kant, der der Geschichte gleichsam ein unpersonliches Interesse entgegengebracht hat. Seine Stellungnahme war eine persönliche — aber was vom Standpunkt der historischen Objektivität vielleicht als ein Mangel bezeichnet werden kann das war vom sittlichen und politischen Standpunkte entschieden ein Vorzug. Denn durch seine Werte sollte infolgedessen der Atem der Bevölkerung, der Hauch der Liebe. Darum haben seine Werte auch heute noch eine unmittelbare Anziehungskraft aus, wie sie nicht gar so vielen historischen Darstellungen des 19. Jahrhunderts annehmbar ist. Weisheit war es, daß er als der Erste Friedrich Wilhelm I. von Preußen in seinem Charakter erkannt hat: dieser Mann, der sein Mann des Wortes, sondern ein Mann der Taten, aber energisch zugreifenden Tat war — das war sein Mann. Aber mit größerer Meisterschaft hat er auch die oft so unendlich vermernte Geschichte der politischen Irrungen und Wirrungen in den Tagen des Großen Kurfürsten geschäftet, und nur zuletzt in seinem großen Werke ist ihm der Faden allmählich entglitten, weil die Masse des Stoffes zu groß und weil der Stoff zu wenig bündig bearbeitet war. Seine Stärke liegt nicht, wie die der Kantischen Schule, in der strengen Methodik der Forschung, obwohl er auch auf diesem Gebiete vorzüglich gearbeitet hat, sondern sie lag in der Fähigkeit, die Dinge anschaulich, mit Kraft und Wärme zu vergegenwärtigen. So prägt er sich in allem als ein echter Charakter aus. Auch im Leben war er eine sittliche Natur, dem Sitten und Unwahren fremd, nicht aber fremd dem Fahren und Schönen. Er liebte die Kunst, war der zärtlichste Familienvater, der treueste Freund seiner Freunde und ein dätischer Berater seiner Schüler. Auch der Schalk und der Humor waren ihm nicht fremd, aber über alles thronete doch in seinem Wesen das strenge Bewußtsein der Pflicht. Mit Rat und Mühle war er zum Schluß zu bewegen, schon den Tod im Herzen, seine Vorlesungen für dies Gemerkt“ auszusprechen. Schon acht Tage später war er nicht mehr am Leben. Sein Charakterbild wird fortsetzen als das eines im höchsten Sinne echt preussischen Mannes, der mit dem Geschick seines eigenen Vaterlandes zu einem Zeitpunkt im hohen und modernen Sinne emporgewachsen ist.

Art. Karaffellen, Schiefhuden etc. haben Gelegenheit genug zum Ankleben. Dank der schönen Witterung konnte das Programm in allen seinen Teilen gut durchgeführt werden. Am Sonnabendabend trafen bereits zahlreiche Turner, meist Kampfrichter und Wettkämpfer, hier ein, freundlichst empfangen und in ihre Quartiere geleitet. Auf dem Marktplatz fand als Einleitung des Festes ein feiner Turnertormenter bei zehntägiger Beteiligung der Turner und Bürger statt. Die Anrede an die Gäste hielt unter Schulrektor; er bot ihnen ein herzlich willkommen. Am folgenden Festtage begann morgens 6 Uhr das Wettkampfen auf dem Festplatze. Es traten über 800 Turner zum freudigen Wettkampfe an; sie wurden in Klagen eingeteilt und mit laufender Nummer versehen. Die Wettkämpfe waren auszuführen am Red, Barren und Pferd (vorsprechliche Übungen in Kraft und Schminke), ferner Hürdenrennen, Kugelhöfen und Weichschuss als Volkstümliches. Nach der Mittagspause wurde zum Umzuge durch die Stadt angetreten. Im Festtage befanden sich außer einer Anzahl Trommlertruppen mehrere Musikbänder und 64 Jähren, der Festausfuß, Ehrenjungfrauen etc. Auf dem Marktplatz begrüßte unter Herr Bürgermeister die erschienenen Turner. Die Festrede hielt Kreis- und Gauvertreter Waisenhausdirektor Schmidt in Langendorf. Er gedachte jener glorreichen Zeit vor 100 Jahren, des Niederganges und des Wiederaufstehens der deutschen Turnerei, der Ereignisse von 1870-71 mit dem geistigen Deutschen Reich im Gefolge, der alten germanischen Turner, denen die Jugend nachahmen soll. In das „Gut Heil“ auf Er. Majestät den Kaiser stimmte die patriotische Versammlung lebhaft ein. Darauf wurde die Nationalhymne und „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Auf dem Festplatze entwickelte sich ein äußerst reges Leben. Unter Leitung des Gauturnwartes Buchbindereiführer Schürpfeier-Fischer fanden die Ordnungs- und Freiwilgen (Zranfurter) statt. Am frühen Morgen fand über 400 Turner (28 Reihen zu 16 Mann). Nachdem fanden Mutterergerturnen, Turnspiele statt. Abend wurden von der Tribüne aus die Sieger, im ganzen etwa 180, verkündet und ihnen von Damen der schlichte Eidenskranz überreicht. Weiße in der ersten Stufe waren Kuhn (K. T. B. Halle), Wiegand (M. T. B. Wehenfels), Wengler (K. T. B. Halle). — Halle hat überhaupt gut abgeschnitten, denn es sind nahezu 50 Preise nach dort gekommen.

Wespa, 3. Juli. (Wollanwendung.) Gestern nachmittags 4 1/2 Uhr landete in hiesiger Gasse in der Nähe des Rittergutes ein großer Aufschall, in dem sich drei Herren befanden; der Wollan war morgens 9 Uhr in Samsburg aufgelegten. Die Landung gelang glänzlich, so daß die Herren am Abend mit der Bahn ihre Rückreise antreten konnten. Der Wollan hatte einen Rauminhalt von 1500 Kubikmetern. Die größte Höhe wurde bei Halberstadt mit 4700 Metern erreicht.

Wespa, 3. Juli. (Weiligung des Kommunal-Konflikts.) Zwischen dem Magistrat und der Baukommission war wegen eines Submissionsstreites ein Konflikt ausgebrochen, der dazu geführt hatte, daß sechs Stadtratsmitglieder, die Mitglieder der Baukommission waren, ihr Amt niederlegten. Durch beiderseitiges Entgegenkommen wurde in der heutigen Stadtratsversammlung dieser Konflikt beigelegt.

Wespa, 5. Juli. (Der Fall des Pastors Köhler.) hat nunmehr vor dem Reichsgericht durch Beistellung des erstinstanzlichen Urteils seinen Abschluß gefunden. Danach wird auf die Weisung der Frau Köhler die Klage des früheren Pastors Köhler in dessen Ehevertragsprozeß verworfen und der Mann als der allein schuldige Teil erklärt. Zugleich wurden ihm sämtliche Kosten des Verfahrens auferlegt.

Wespa, 5. Juli. (Ueberfall.) Zwischen Wadun und Hintertal ist zu abendlicher Zeit der betagte Glasbüttenarbeiter David Heinz aus letzterem Ort von mehreren Diebstahlern angefallen, verprügelt und seiner Burschenschaft und Taschen beraubt worden.

Wadun, 4. Juli. (Von einer Papierrolle entdeckt.) Bei dem Transport von Rotationspapier für eine hiesige Buchdruckerei stürzten gestern abend 3 Rollen vom Wagen ab. Während zwei an der großen Schiefbahnlinie anprallten und dadurch Halt fanden, nahm die dritte ihren Weg in rasendem Tempo durch die steile Schiefbahnstraße hinab. Dabei erlitt die auf dem schwereren Rolle ein 12jähriges Mädchen des Schmieders Hermann Weg und brühte das Kind sofort tot.

Wadun, 4. Juli. (Beim Turnen am Red stürzte) ein Landwehrmann so unglücklich ab, daß er nach kurzer Zeit starb.

Halberstadt, 5. Juli. (Den Folgen eines Hitzschlags) erlag am Mittwoch auf dem Bahnhof der Gießriehre Bahnarbeiter Mithan. Seine Leiche wurde der Leichenhalle zugeführt.

Wei, 4. Juli. (Die Typhusepidemie.) Die Zahl der Typhuserkrankungen betrug am Sonnabend mittags 86. Das für den 11.-13. Juli vorgelebene Bundesfest des vortgländischen Sängerbundes wird aufgeschoben.

Wei, 5. Juli. (Mangel an Aufträgen.) Hiesige Gewehr- und Waffenarbeiter haben beim Kriegsministerium in Berlin um Ueberweisung von Staatsaufträgen an die hiesigen Gewehrfabrikannten petitioniert. Die von der Reichsregierung in Berlin eingegangene Antwort wußt nicht befriedigt haben, denn gelten für eine aus Gewehrarbeitern bestehende Deputation vom Reichstagsabgeordneten Landgerichtsrat Hegemann-Ehrlich empfangen worden. — Die 13jährige Charlotte Mantz aus Dillstedt ist bei Schwärza als Leiche aufgefunden worden. Man glaubt, daß ein Suizid vorliegt.

Jena, 5. Juli. (Zu dem Selbstmord des Generalfeldmarschalls v. Bismarck) geht aus von best-

unterrichteter Seite die Mitteilung zu, daß der behauenerwerbe Offizier seiner hochgradigen Nervosität zum Opfer gefallen ist. Er hatte seit Jahren ein außerordentlich quälendes Herzleiden, aus dem allmählich eine Herzerkrankung hervorging. Der Betroffenen lebte in glücklichen Familien- und durchaus geordneten Vermögensverhältnissen, hatte auch keinerlei Verluste erlitten.

Gotha, 4. Juli. (Krankheitsgeschichte für Lungenkranke.) Der Gemeinderat hat die Errichtung einer städtischen Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke beschlossen.

Leipzig, 4. Juli. (Auf dem Grabe seiner Frau.) Gestern nachmittag hat sich auf dem Südringhof am Grabe seiner am 17. Juni d. J. verstorbenen Ehefrau ein 43 Jahre alter Buchhalter von hier erschossen. Der Mann hatte, bevor er Selbstmord beging, einen Kranz auf dem Grabe seiner Frau niedergelegt. Die Eheleute sind 14 Jahre lang sehr glücklich verheiratet gewesen.

Leipzig, 4. Juli. (Unter dem dringenden Bedacht der Fallmünzerei) wurde der hier wohnhafte Arbeiter Hugo Wobst aus Dresden festgenommen und dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. In Wobsts Wohnung wurden Gipsmodelle und andere Gegenstände, die auf den Betrieb der Fallmünzerei schließen lassen, vorgefunden und beschlagnahmt.

Gerichtsverhandlungen.

Sachkapitel in hohen Kreisen.

Der dritte Lewandowski-Prozeß.

(Nachdr. verb.) S. u. H. Wespa, 4. Juli.
Der große Sachkapitelprozeß gegen den Reichsgrafen Artz zu Walegg und die Oberförstern Lewandowski, der nun schon drei Wochen die Sitzkammer des Landgerichts Berlin I beschäftigt, neigt sich seinem Ende zu. Am Montag soll die Beweisaufnahme beendet werden und hauptsächlich die geladenen zwei medizinischen Sachverständigen sich über den Verlesungsstand des Angeklagten äußern. Am Dienstag werden dann die Advokaten beginnen und am Mittwoch dürfte die Urteilsverkündung stattfinden. Die Verhandlungen der letzten Tage waren noch einige interessante Momente. Es wurde zunächst die Tochter des Agenten Witt aus Ebing vernommen, deren Vater dem Grafen 31 000 M. geliehen, die sein ganzes Vermögen darstellten. Graf Artz war mit Witt in Verbindung getreten, um in Ostpreußen umfangreiche Güterkäufe zu vollziehen, wobei Witt große Provisionen verdienen sollte. Da, wie schon bekannt, in dem Fall Euffage die Käufe nicht zustande kamen, so hat Witt sein ganzes Vermögen verloren. Dies Mandör ist dem Angeklagten immer nur dadurch gegliedert, daß er Dopehnen und Briefe vorlegte, die von seiner englischen Braut, der Gräfin A. in Wiesbaden, herrührten. Einem anderen Zeugen, von dem der Graf ebenfalls ein Gut kaufen wollte, hat Frau Lewandowski aus einem Paket Briefen und Dopehnen mehrere vorgelesen. In einem Briefe habe es geheißen: „Einzig geliebter Schatz! Bald sind wir verheiratet und dann kann ich, wie früher ich mich, die meine Provisionen zu Käufen legen. Auf Befragen des Herr. A. W. W. W. W., welchen Eindruck der Graf auf den Zeugen gemacht habe, äußerte sich der Zeuge dahin, daß

der Graf der dümmste Mensch

sei, der ihm je vorgekommen, und sich ebenfalls vollständig in den Händen der Lewandowski befunden habe. Es wurde dann der Zeuge K. A. B. vernommen, der den Grafen durch den Agenten Krotzschiner kennen gelernt hat. Der Zeuge hat dem Grafen ins gesamt 1100 Mark geliehen. Zu der Ausgabe dieses Darlehens wurde er veranlaßt teils durch die Auskünfte und durch Telegramme aus Ebing, worin es hieß, der Kauf des Gutes sei perfekt geworden, der Schwiegermutter habe sich das Gut schon angesehen. Mit den folgenden Zeugen, dem Agenten Krotzschiner ist der Graf bekannt geworden, als er sein Gut kaufen wollte; der Graf sprach von seiner bevorstehenden Vermählung und bestätigte auf Ehrenwort, daß sich alles so verhalte, wie es in den Auskünften dargestellt sei. Bei einer Zusammenkunft mit Wobst, dem Vorbesitzer des Gutes zu Euffage, wurde der Zeuge als „Privatsekretär“ und der

Pastor Haber als der „größte Betrüger“

des Grafen vorgelesen. Die großen Fälschungen des Gutes wollte der Graf dem Kaiser schenken, da er sich dadurch einen guten Namen machen könnte. Es folgte dann die umfangreiche Vernehmung des österreichischen Mittelmehrs A. D. v. Gildoc. Er ist mit dem Angeklagten durch die Patentbewertungsamt bekannt geworden und sollte für das Gut Euffage Hypotheken besorgen. Bei dem Zeuge hat der Frau Lewandowski erliegen, teilte ihm Graf Artz mit, daß diese Frau seine Tante sei, und der Zeuge redete sie deshalb mit „Frau Gräfin“ an, was sie sich ruhig gefallen ließ. Als der Graf in Königsberg weilte, erzählte ihm Frau Lewandowski, der Graf habe einen sehr lieben Brief von seiner Schwiegermutter erhalten; er möge mit seinem Schwiegermutter in Königsberg recht vornehmlich umgehen, da dieser den arrogantesten aristokratischen Ton nicht vertragen könne. Vom Pastor Haber sagt der Zeuge aus, daß dieser ein ungeheurer Optimist sei, dem immer etwas einfallen wird, was ihm aus seinen finanziellen Schwierigkeiten helfen werde. Pastor Haber habe verschiedene Maschinen erfunden und das Erfindungsrecht verkauft. Er möge in den letzten Jahren 1/2 Millionen daraus eingenommen haben. Frau Lewandowski erzählte dem Zeugen, die Heirat des Grafen

sei länger, es gebe ein Mittel, um eine Verlobung nicht rückgängig zu machen, und der Graf habe sich nicht nur bei der Braut, sondern auch bei der Schwiegermutter geflüchtet. (Heiligkeit). Sie zeigte dann das Bild einer schlanken jungen Dame als das Porträt der Gräfin.

Zivilkammer.

Halle a. S., 4. Juli.

Wertwürdige Klage eines Nehestenmalts.
Im vorigen Jahre hatte der hiesige Rechtsanwalt Eufalaand den Advokat Thiele vom hiesigen „Vollschlitt“ wegen Verleumdung vor dem Schöffengericht verklagt. Er führte sich durch mehrere im „Vollschlitt“ veröffentlichte Artikel belästigt, für die aber nicht Thiele, sondern Advokat Wollan die Verantwortung übernommen hatte. Schwandland klagte nicht gegen Wollan, sondern gegen Thiele, weil er der Ueberzeugung ist, daß Thiele selbst die anonym erschienenen Artikel verfaßt habe. Vor Gericht lebte Thiele auf Grund des Beschlechtes die Verantwortung für die Artikel ab, versorgte auch eine Erklärung darüber, ob er oder ein anderer die inkriminierten Aufsätze verfaßt habe. Kläger suchte nun durch Uebung nicht bloß des ganzen Redaktionsstabes des „Vollschlitt“, sondern auch von Personen aus der Druckerei hinter das Redaktionsgeheimnis zu kommen. Das Zeugnisverhörverfahren wurde in dem langwierigen Rechtsstreit in ausgiebigem Maße angewendet. Wir haben über die Verhandlung seinerzeit unter der Spitzmarke: „Der Kampf um das Redaktionsgeheimnis“ wiederholt ausführlich berichtet. Die Bemühungen des Klägers, die Zeugen zur Nennung des Verfassers der Artikel zu zwingen, blieben ohne Erfolg. Die Verleumdungsklage endete daher damit, daß Kläger kostenpflichtig abgewiesen wurde, da dem Beklagten die Verschaffung der ihm zur Last gelegten Artikel nicht nachzuweisen sei. Annahmehaft wurde Eufalaand von Thiele auf dem Zivilwege Entschädigung zu erlangen. Er klagte gegen Thiele auf Grund der 35 000 und 286 des Bürgerlichen Gesetzbuchs zunächst auf eine Entschädigungssumme von 100 M. Seinem Anspruch ob er die eigentliche Begründung, der Beklagte habe ihm dadurch, daß er sich in dem Verleumdungsprozeß nicht als Verfasser bekannt habe, in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise vorläufig Schaden zugefügt. Der Beklagte und sein Rechtsbeistand wiesen u. a. darauf hin, daß die Klage juristisch unhaltbar sei. Mit dem gleichen Rechte, wie im vorliegenden Falle der Kläger, könne jeder Staatsanwalt von einem festgenommenen Angeklagten die Kosten des Verfahrens einlangen. Kläger stellte sogar den Antrag, Beklagten den Eid darüber aufzuzuhängen, ob er die früher inkriminierten gemelnen Artikel wirklich geschrieben habe oder nicht. Der Antrag wurde aber abgelehnt mit der Begründung, es könne ja sonst von jedem festgenommenen Angeklagten ein Eid bezügl. der Verleumdung verlangt werden. Nach wiederholten stündlichen Verhandlungen wurde Kläger von der Zivilkammer als der letzten hiesigen Instanz auch mit seiner Entschädigungsklage kostenpflichtig abgewiesen.

Strafkammer.

Halle, 4. Juli.

Unethische Wäscherin.

Die 58jährige, schon wiederholt wegen Diebstahls vorbestrafte Wäscherin Eickelmann eignete sich im hiesigen Metropolhotel, in dem sie vom August bis Oktober v. J. beschäftigt war, allerlei Unethisches, wie Servietten, Tischdecken u. s. w. Bei einer Fehlschlagung wurden in ihrer Wohnung auch fünf Silberne Gabeln und Löffel gefunden, die den Zeilen nach aus mehreren anderen hiesigen Hotels herrührten. Die Eickelmann muß ihre fortgesetzte Unethischkeit nun mit einer Gefängnisstrafe von acht Monaten wegen Diebstahls und Unterschlagung büßen.

Ettlichkeitsverbrechen.

Der noch unbestrafte 30jährige Arbeiter Karl Jeht aus Dornitz wurde wegen Vornahme unglücklicher Handlungen an einem Schulmädchen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Eilenach, 4. Juli. (Duellanten.) Von der Strafammer des Großh. Landgerichts wurden gestern der Referendar A. Rühmer von hier und der Rechtsanwalt W. Schuler-Weimar wegen Herausforderung zum Zweikampfe wegen Ueberbringung der Forderung zu 8 bez. 3 Tagen Festungshaft verurteilt.

Leitung: J. H. Eugen Brinmann.
Verantwortlich f. d. politischen Teil: J. H. Eugen Brinmann; für den lokalen Teil: für Provinzialnachrichten, Gericht und Sport: Eugen Brinmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Handelsteil: Fritz Kaus; für den Inseratenteil: Friedrich Endrulat; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.
— Diese Nummer umfasst 16 Seiten —
(statistisches Anzeigerblatt)

Was man aus Liebe tut das geht noch mal so weit. Dies weiß jedes Mädchen, das schon einmal mit edler Lubus Salma-Terpentin-Öle gereinigt hat; die Arbeit geht noch mal so flott wie früher. Jedes wirklich erfahrene und tüchtige Mädchen tut deshalb auch mit Lubus die Arbeit lieber wie früher. Ueberall in jedem besseren Geschäft ist jetzt edle Lubus Salma-Terpentin-Öle mit rotem Kreuzband zu haben. Bitte versuchen.

Teppiche Gardinen Portieren

Tisch- und Diwandecken, wollene Decken, Steppdecken, Möbelstoffe, Vorlagen, Läuferstoffe, Matten.

Reichhaltigste Auswahl nur bester Fabrikate zu billigst gestellten Preisen.

Bruno freytag,

Leipzigerstrasse 100, parterre, I. u. II. Etage. Gegründet 1865.

